

Religiosität heutiger Jugendlicher – Anhaltspunkte für die kirchliche Jugendarbeit

Der gesellschaftliche Wandel hat auch bei den Glaubensvorstellungen von Jugendlichen nicht haltgemacht. Neben einem Bedeutungsrückgang der Kirchen konstatieren Jugendforscher ein bleibendes Interesse junger Menschen an individueller religiöser Sinnsuche, die sich jedoch nur noch selten innerhalb der Kirchen vollzieht. Wie kann kirchliche Jugendarbeit mit dieser Situation umgehen und in welcher Form kann sie reagieren? In drei Schritten soll dieser Frage nachgegangen werden: Eine an empirischen Untersuchungen und religionssoziologischen Interpretationen orientierte Bestandsaufnahme jugendlicher Religiosität steht am Anfang. Es folgen Reflexionen zu kirchlichen Reaktionsformen auf den gesellschaftlichen Wandel, und zum Abschluß werden praxisbezogene Ansätze einer kirchlichen Jugendarbeit aufgezeigt, die Glaubensfragen offensiv thematisieren und zugleich die meist kirchenferne Lebenswelt Jugendlicher ernst nehmen.

Glaube und Sinndeutung Jugendlicher in der Gegenwart

Jugendliche Glaubensformen sind heute sehr vielfältig, dennoch lassen sich einige auffällige Tendenzen erkennen. Grundsätzlich schätzt sich etwa die Hälfte der Jugendlichen als religiös ein¹; sie glauben an ein höheres Wesen und an eine Existenz über den Tod hinaus, die andere Hälfte lehnt dies hingegen ab. Christliche Vorstellungen wie die von einem persönlichen Gott oder der Glaube an Jesus Christus sowie die christliche Erlösung werden nur von wenigen Jugendlichen vertreten. Beliebter sind hingegen fernöstliche Ideen vom ewigen Kreislauf und einer Reinkarnation².

Auffälliges Merkmal jugendlicher Religiosität ist die starke Skepsis gegenüber der eigenen religiösen Weltanschauung. Trotzdem gehen fast alle Jugendlichen davon aus, daß das Leben grundsätzlich einen Sinn hat, dieser ist aber nicht vorgegeben, sondern wird vom einzelnen autonom bestimmt. Jeder wählt den Sinn seines Lebens und den persönlichen Glauben selbst aus. Man stellt seinen Glauben individuell zusammen, wobei grundsätzlich alle Vorstellungen – selbst gegensätzliche und sich logisch einander ausschließende, wie der Glaube an Jesus Christus und der Atheismus – kombiniert werden³. Es entsteht eine unüberschaubare Vielfalt individueller Kombinationen, so daß im Bezug auf Religion „jede(r) ein Sonderfall“⁴ wird.

Obwohl nur noch eine Minderheit von Jugendlichen das christliche Credo vertritt, bleibt eine erstaunliche Verbundenheit mit der christlichen Religion bestehen – mehr als 40 Prozent fühlen sich am ehesten ihr nahe, nicht anderen Religionen⁵. Das Verhältnis junger Menschen zur katholischen bzw. evangelischen Kirche ist jedoch höchst ambivalent. In den alten Bundesländern stehen hohen Mitgliederzahlen⁶ und einer recht regen Teilnahme an familiären und mit der persönlichen Biographie zusammenhängenden Festen wie Kommunion oder Weihnachtsgottesdiensten⁷ ein nur seltener regelmäßiger Bezug zu einer Gemeinde im Mitfeiern der Gottesdienste⁸ und der Teilnahme an gemeindlichen Aktivitäten⁹ gegenüber. In den neuen Bundesländern sind die formalen Mitgliederzahlen der Kirchen unter Jugendlichen wesentlich geringer, die jungen Mitglieder zeigen aber häufig ein größeres Engagement in ihren Gemeinden¹⁰. Insgesamt fühlt sich jedoch nur eine kleine Minderheit tatsächlich einer Kirche zugehörig, gleichzeitig lehnen aber auch nur wenige die Kirche klar ab, vielmehr stehen ihr viele Jugendliche gleichgültig gegenüber¹¹. Die Distanz Jugendlicher zu den Kirchen führt jedoch keineswegs dazu, daß sie sich anderen christlichen, nichtchristlichen oder okkulten Gemeinschaften anschließen; diese Gruppierungen lassen kaum Zuwächse erkennen¹².

Wenn Jugendliche heute religiös sind, hat dies nicht zur Konsequenz, daß sie sich mit Gleichgesinnten zusammenschließen und Religiosität in Gemeinschaft praktizieren, vielmehr verbleibt ihr Glaube im privaten Bereich. Jedoch spielt die eigene Religiosität im Leben der Jugendlichen kaum mehr eine Rolle, sie ist allenfalls von untergeordneter Bedeutung¹³. Anderen Lebensbereichen wird ein sehr viel höherer Stellenwert zugemessen. Im Zentrum stehen dabei zwischenmenschliche Beziehungen. Freundschaften, Partnerschaften und Familie wird eine herausragende Stellung im Leben zugeschrieben¹⁴, sie scheinen in ihrer Bedeutung sogar noch weiter zuzunehmen¹⁵. Darüber hinaus ist Jugendlichen besonders die Möglichkeit zur Selbstentfaltung und Persönlichkeitsentwicklung wichtig¹⁶.

In der Religionssoziologie werden diese empirischen Phänomene unter dem Stichwort der Individualisierung und Pluralisierung von Religion zusammengefaßt. Mit der Freisetzung aus traditionellen, meist kirchlich geprägten Milieus und der Familie wird der einzelne aus den engen religiösen Bindungen herausgelöst und kann nun selbst entscheiden, ob er einer Welt- und Existenzdeutung zustimmen will und wenn ja, welcher. Parallel zur Individualisierung kommt es zum Verlust des „religiösen Monopol(s) des kirchlich verfaßten Christentums“¹⁷ und zur „Pluralisierung von Religion“¹⁸, es entstehen verschiedene Sinnangebote, die auf dem sich neu entfaltenden Markt der Religionen um das Interesse des einzelnen mit den Kirchen konkurrieren. Gleichzeitig verliert die bisher kollektiv bindende religiöse Welt- und Lebensdeutung an Geltung und Plausibilität, da sie „nur noch im Modus der Auswahl aus möglichen Orientierungen unter anderen zur Verfügung“¹⁹ steht. Synkretismus wird zur Antwort des einzelnen auf die religiöse Pluralität. Durch

Verbindung, Verflechtung und Vermischung von ursprünglich nicht zusammengehörenden weltanschaulich-religiösen Vorstellungen wird die eigene Religion zusammengestellt. „Jeder greift sich wie in einem Supermarkt die Sinnangebote heraus, die ihm akzeptabel und für ihn wertvoll erscheinen“²⁰, wobei auch christliche Traditionen „wie eine Art Steinbruch“²¹ benutzt werden.

Sinn suchen Jugendliche aber vorrangig nicht in Religiosität, sondern vielmehr in zwischenmenschlichen Beziehungen. In ihnen versucht der einzelne, die negativen Folgen der Individualisierung – Stabilitäts- und Identitätsverlust – auszugleichen und für sich Sinn zu finden. Liebe in Partnerschafts- und Freundschaftsverhältnissen verheißt Glück, Erlösung, Sinn und Ziel und trägt somit quasi religiöse Züge. Die partnerschaftliche Liebesbeziehung kann man „nach dem Muster einer Religion deuten, die aber jetzt nicht mehr eine Religion der Kirchen, sondern eine irdische Religion ist. Sie wird von den Menschen praktiziert, ohne daß sie diese als Religion wahrnehmen und ohne daß sie auf die Kirche bezogen wird.“²²

Eine solche, durch Individualisierung und Säkularisierung veränderte gesellschaftliche Situation, in der die Kirchen und christliche Glaubensinhalte insbesondere unter Jugendlichen an Bedeutung verlieren, Sinnsuche für den einzelnen aber wichtig bleibt, stellt eine große Herausforderung für die Kirche dar. Drei verschiedene Reaktionsformen sollen im folgenden kurz mit Blick auf die kirchliche Jugendarbeit ausgeführt und kommentiert werden.

Die Kirche als marktgerechter Anbieter von Dienstleistungen

Einzelne kirchliche Einrichtungen bemühen sich zunehmend, durch Marktanalysen ihren Stellenwert als Anbieter von sinnorientierten psychischen und religiösen Dienstleistungen einzuschätzen. Event-Gottesdienste, Mystic Walks und Trauerseminare gehören zum Repertoire einer marktgerechten Produktpalette, die für jede Zielgruppe spezifische Angebote zur Verfügung stellt. Auch Jugendarbeit organisiert sich in diesem Denkhorizont produktorientiert und kann sich im Konkurrenzkampf mit kommerziellen Anbietern und nichtreligiösen Jugendorganisationen – beispielsweise bei der Angebotspalette für Ferienfreizeiten – behaupten, wenn die Produktqualität stimmt, die durch Qualitätsmanagement erreicht, zertifiziert und kontrolliert wird²³.

Hier sei nichts gegen die Methode betriebswirtschaftlichen und managementorientierten Denkens in der kirchlichen Jugendarbeit gesagt, so lange dies als ein Weg gesehen wird, dem eigentlichen Ziel kirchlicher Arbeit näher zu kommen, nämlich das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit unter den Menschen sichtbar zu machen. Gefährlich wird es jedoch, wenn betriebswirtschaftliche Ziele letzte Entscheidungsinstanz für kirchliches Handeln werden und es der Kirche nur noch um den Selbsterhalt und die Vergrößerung ihres gesellschaftlichen Einflusses geht.

Die kleine Herde der Hundertprozentigen

„Es ist doch nicht schlimm, daß wir in der Kirche weniger werden. Der Glaube wird doch nicht weniger.“ Wer so redet, möchte dem Jammern derer etwas entgegenhalten, die die Säkularisierung beklagen und sich alte volkskirchliche Zeiten zurückwünschen. Es ist sicher gut, die heutige Situation positiv anzunehmen, doch geschieht dies oft um den Preis des inneren geistigen Rückzugs, in dem gerade nicht mehr versucht wird, im Ringen mit der Gegenwart den eigenen Standpunkt als Christ immer wieder neu zu suchen. Vielmehr wird als Antwort auf die Verunsicherungen der Individualisierung ein Modell des Rückzuges auf überkommene eindeutige Positionen angeboten. In der Jugendarbeit werden dann Einstellungen vertreten, die vom Leben der meisten Jugendlichen weit entfernt sind, so etwa im Bereich der Sexualität oder auch in der Ablehnung evangelischer Gruppenleiter in katholischen Jugendverbänden.

Die sich in solchen Gruppen der hundertprozentig Überzeugten zusammenfindende klar geordnete Herde mit konformistischer Ausrichtung ist fundamentalismusanfällig²⁴. Fundamentalismus setzt die eigene Einstellung absolut und wertet andere Ethiken und Weltanschauungen ab. Die Gewißheit, mit der die eigenen Vorstellungen für allein richtig (und alleinseligmachend) gehalten werden, führt zu einer „Verweigerung eines friedlichen, gewährenden und fairen Umgangs mit kulturellen Differenzen“²⁵. Die Zahl fundamentalismusanfälliger Gruppen steigt auch in der katholischen Kirche mit wachsender Pluralisierung und Individualisierung. Für bestimmte Jugendliche stellen konservativ-autoritäre, auf Klarheit überkommener Glaubenssätze ruhende Organisationen eine Sicherheit in ihrer Identitätsverunsicherung dar. Diese dort vertretene Eindeutigkeit beinhaltet aber in vielen Fällen „eine Flucht vor der Realität und ein Zurückweichen vor den Herausforderungen der Gesellschaft, in der Kirche heute leben muß, wenn sie sich nicht in ein Ghetto einschließen will“²⁶.

Kirche als Gemeinschaft der suchend Glaubenden

Wenn sich die Kirche den Herausforderungen der Gegenwart stellen will, kann sie nicht einfach davon ausgehen, daß sie für jede Situation immer schon die passende Antworten bereit hat. Sie kann sich vielmehr als suchende Kirche verstehen, die ausgehend vom Evangelium im Dialog mit der Gegenwart ihre Botschaft immer wieder neu zu artikulieren und interpretieren sucht, um sie so in ihrer konkreten Bedeutung heute für den einzelnen erfahrbar werden zu lassen. Die Kirche bleibt mit ihren Gläubigen selber immer auf der Suche nach der eigenen vertieften Durchdringung und Erneuerung durch das Evangelium. Der Glaube und die Verkündigung des Gottesreiches werden so zu einem ständigen Prozeß der Aus-

einandersetzung mit der christlichen Botschaft einerseits und der Gegenwart andererseits.

Eine dieser Position entsprechende kirchliche Jugendarbeit läßt sich zwischen zwei Polen verorten: einer Jugendarbeit, die offensiv den Glauben thematisiert und zugleich in Solidarität den Respekt vor Suchenden und Andersgläubigen zum Ausdruck bringt. Wegen der Unüberschaubarkeit der Sinnangebote sind Jugendliche heute zunehmend dankbar und ansprechbar, wenn in der kirchlichen Jugendarbeit Fragen des Glaubens klar und deutlich formuliert werden. Gerade wenn sie selber auf der Suche sind und ihren eigenen Glauben (noch) nicht klar formulieren können, suchen sie Menschen, die Zeugnis von ihrem Glauben auch in all seiner Vorläufigkeit geben und sich nicht um einer oberflächlichen Harmonie willen auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zurückziehen.

Anders als noch vor 20 Jahren sind heute viel mehr Jugendliche bereit, sich auf die ihnen zunehmend fremden Gedanken-, Lebens- und Glaubenswelten einzulassen, unter der Voraussetzung, daß sie dabei nicht vereinnahmt werden. Sie wollen Neues kennenlernen, aber auf keinen Fall missioniert werden. Diese Spannung kann mit dem Begriff der „Juxtaposition“²⁷ bezeichnet werden: Jugendliche machen „auf Probe“ in kirchlichen Jugendgruppen, Gemeinden und religiösen Gemeinschaften mit, stellen sich neben („iuxta“) die Engagierten und Überzeugten und unterstützen sie. Ohne schon volle Verantwortung für eine Aufgabe übernehmen zu müssen, bestimmen sie selber das Maß von Nähe und Distanz und können sich auch wieder zurückziehen.

„Zugehörigkeitsoption und kritisch-loyale Distanz als neuer Typ der Verbindlichkeit“²⁸ scheinen angemessene Formen zu sein, in denen Jugendliche sich auf den Glauben einlassen können, ohne daß sie sich dem vormodernen „Friß oder stirb“ ausliefern müssen. Jugendliche beurteilen dabei Christen am Grad ihrer Authentizität, an der Übereinstimmung von Reden und Handeln und auch an der Ehrlichkeit, inwieweit Zweifel zugelassen und persönliche Grenzen respektiert werden. Was das Gespür für Authentizität angeht, sind sie so sensibel, weil sie selber notgedrungen um ihre eigene Authentizität kämpfen müssen – im Ausbalancieren von Erwartungen und Wünschen anderer mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen und den begrenzten Möglichkeiten, die die Gesellschaft und die eigene Biographie eröffnen.

Eine dem entsprechende Jugendarbeit beinhaltet zum einen ein klares religiöses Profil, zum anderen aber auch den Respekt vor der Glaubens- und Kirchenferne Jugendlicher. Für die konkrete Umsetzung eines solchen Anspruchs gibt es kein Patentrezept, wohl aber lassen sich in der Praxis einige Ansätze erkennen, in denen die Verwirklichung zu gelingen scheint. Diese Ansätze sind sehr unterschiedlich – wie ja auch Jugendliche sehr unterschiedlich geprägt sind und deshalb auch zielgruppenspezifisch angesprochen werden müssen.

Liturgie mit kirchenfernen Jugendlichen

Wenn Jugendliche mit unterschiedlichem religiösen und zum Teil atheistischem Hintergrund an Aktivitäten kirchlicher Jugendarbeit teilnehmen, wird oft die Glaubensdimension ausgeklammert, um niemanden auszuschließen und vor den Kopf zu stoßen. Dies ist bedauerlich, weil damit auch der Tendenz der individualisierten Gesellschaft nachgegeben wird, daß Religion Privatsache ist. Jugendliche sind oft durchaus bereit, über Religion zu sprechen und suchen nach authentischen Ausdrucksformen religiösen Feierns. Sie spüren, ob religiöse Symbole verbrauchte Rituale sind oder ob sie etwas in ihnen bewegen.

Ottmar Fuchs schlägt vor, daß sich Gemeinden als Wahrnehmungsschulen des Religiösen verstehen, in denen Religion neu buchstabiert wird, wo gängige religiöse Stereotypen aufgegeben werden und mit Symbolen deutungs offen umgegangen wird²⁹. Alte christliche Rituale können bedeutsam werden, wenn sie einen Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen erhalten – wie der Friedensgruß nach Konfliktgesprächen oder die Handauflegung bei der Übertragung einer Gruppenleiteraufgabe.

Ein Beispiel für die Entwicklung neuer Formen des Feierns auch mit nichtchristlichen Jugendlichen ist die in der Diözese Erfurt seit drei Jahren stattfindende „Feier der Lebenswende“. Als Alternative zur Jugendweihe wird nichtchristlichen Jugendlichen im Alter von 15 Jahren angeboten, die Lebenswende vom Kind zum jungen Erwachsenen im Kirchenraum des Erfurter Doms mit ihren Angehörigen und Freunden zu feiern. Die zwischen der profanen Jugendweihe und der christlichen Firmung bzw. Konfirmation angesiedelte Feier lädt Jugendliche ein, über ihr Leben und seinen Sinn im Horizont christlicher Symbolik, Werte und auch Religiosität nachzudenken, ohne sie vereinnahmen und zur Taufe überreden zu wollen. In dieser Feier, der mehrmalige gemeinsame Treffen vorausgehen, erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Vergangenheit zu betrachten und auf ihre persönliche, aber auch die gesellschaftliche Zukunft zu blicken. Anhand von Symbolen – ein Tuch sowie Erinnerungsstücke für den Lebensweg, eine Kerze für die Hoffnung auf eine gute Zukunft – können sie sich selbst vorstellen und ihre Wünsche formulieren. Biblische und andere Texte, klassische Musik und eine Ansprache laden zu weiterer Betrachtung ein und geben dem Ganzen einen feierlichen Rahmen. Ein christlicher Segen verweist zum Abschluß der Feier noch einmal auf die religiöse Dimension des Lebens und das Angebot der frohen Botschaft. Eine steigende Annahme der Feier – letztes Jahr waren es bereits 27 Jugendliche mit etwa 400 Gästen – zeigt, daß ein derartiges Angebot durchaus auf das Interesse nichtchristlicher junger Menschen stoßen kann, ohne daß die Glaubensdimension ausgeklammert wird, wohl aber eine ihnen gemäße Form erhält³⁰.

Verbindliches Engagement in Jugendverbänden und Jugendkatechese

Im Zuge des Individualisierungsprozesses haben Jugendliche zunehmend Schwierigkeiten, sich fest an Gruppen zu binden. Deshalb sind offene unverbindliche Angebote in der Jugendarbeit sicher wichtig, aber es wäre grundfalsch, diesem Trend einfach nachzugeben und keine verbindlichen Gruppenangebote mehr zu machen. Gerade wegen des großen unüberschaubaren kommerziellen und nicht-kommerziellen „Jugend-Marktes“, der Jugendlichen auch Streß bereitet, gibt es ein tieferliegendes Bedürfnis nach verbindlichen Gruppenbeziehungen und intensiver Sinnerfahrung.

Hier hat kirchliche Jugendverbandsarbeit ihren Platz. Auch wenn viele Jugendverbände unter der Veränderung jugendlicher Lebenswelten einschließlich ihrer Kommerzialisierung zu leiden haben und über Mitgliederschwund klagen, gibt es doch Verbände wie die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG), denen sogar eine Ausweitung ihrer Arbeit gelingt. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, immer wieder neue Gruppenleiter zu gewinnen und für kontinuierliche Mitarbeit zu motivieren. Von denen, die sich auf ein solches Engagement einlassen, sagen nachher viele rückblickend, daß diese Jugendarbeit im Verband sie im Alter zwischen 16 und 20 Jahren mehr geprägt habe als Elternhaus und Schule. Generell gilt, daß kirchliche Jugendarbeit überall da eine Chance hat, wo ehrenamtliche oder hauptamtliche Mitarbeiter – ganz unabhängig von ihrer Ausbildung – als „personales Angebot“ eine Ausstrahlung auf Jugendliche haben und wo Gemeinden der so wachsenden Jugendarbeit den entsprechenden Raum geben – im wörtlichen und im übertragenen Sinn.

Neben der Jugendverbandsarbeit ist die Jugendkatechese ein möglicher Ort, wo Jugendarbeit in einem verbindlichen Rahmen geschehen kann. Ein Modell zur Firmvorbereitung in Neuwied (am Rhein) sah vor, daß die Jugendlichen für mehrere Monate einen ehrenamtlichen Dienst übernehmen. Sie konnten zwischen verschiedenen Aufgaben wählen: im Eine-Welt-Laden, im Kindergarten, im Altersheim, im Café Asyl, in der Suppenküche für Obdachlose. Am Firmvorbereitungswochenende wurden die Erfahrungen in einem vierstündigen Nachtgottesdienst ausgetauscht. Die Jugendlichen sprach dieser Gottesdienst an, weil sie ihre Erfahrungen aus den „Firmpraktika“ erzählen konnten, weil sie ernstgenommen wurden mit dem, was sie an Arbeit geleistet hatten und weil sie dann erlebten, wie ihre Arbeit in den Gottesdienst mündete. Alle, denen man in den ehrenamtlichen Einsatzstellen begegnet war, wurden in die Fürbitten aufgenommen.

Es gab an diesem anspruchsvollen Firmkonzept auch Kritik: Wurden nicht Jugendliche indirekt ausgeschlossen, die sich auf dieses mehrmonatige ehrenamtliche Engagement und auf eine so intensive religiöse Erfahrung wie einen vierstündigen Gottesdienst nicht einlassen konnten? Kirchliche Jugendarbeit steht im

Spannungsfeld von Katechese und Diakonie mit ihrem Anspruch, den Glauben mit seinen Anforderungen der Nachfolge klar zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig Jugendliche so zu respektieren, wie sie sind, und sie bedingungslos anzunehmen. Jugendarbeit kann nicht immer beide Pole gleich intensiv verwirklichen und muß je nach Zielrichtung und Zielgruppe unterschiedliche Akzente setzen. Firmvorbereitung darf den Akzent auf die – jugendgerechten – Anforderungen legen, die sich aus der Vollmitgliedschaft in der Kirche ergeben. Kirchliche Jugendsozialarbeit wird hingegen ihren Schwerpunkt zunächst in einer durch unbedingte Annahme geprägten Diakonie sehen.

Jugendsozialarbeit

Der allgemeinen Entwicklung des postindustriellen Marktwirtschaft folgend wird es auch unter Jugendlichen einen wachsenden Graben zwischen Modernisierungsgewinnern und Modernisierungsverlierern geben. Während die cleveren Jugendlichen aufgrund demographischer Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zunehmend umworben sind, werden Jugendliche mit Sozialisationsdefiziten gnadenlos fallengelassen, weil sie den gestiegenen Anforderungen des Arbeitsmarkts nicht gewachsen sind. Kirchliche Jugendarbeit, die im wesentlichen in den gehobenen Mittelschichtmilieus unserer Gemeinden verankert ist, muß sich fragen lassen, wie viel Kraft, Energie, Geld und Personal sie in die Arbeit mit den Benachteiligten wirklich investiert.

Um ihrer eigenen Identität willen muß die Kirche die Nähe zu den Ausgegrenzten suchen. Kirchliche Jugendsozialarbeit erfordert professionelles sozialarbeiterisches und sozialpädagogisches Handeln, für das Priester, Pastoralreferenten und Gemeindereferenten in der Regel nicht ausgebildet sind. Zu schnell werden kirchliche Jugendheime für schwierige Zielgruppen geschlossen, weil die hauptamtlichen Mitarbeiter nicht gelernt haben, wie man mit den Problemen von ruhestörendem Lärm, Alkohol, Drogen und Gewalt unter Jugendlichen umgeht. Fortbildungsangebote zur Jugendsozialarbeit könnten helfen, Konzepte einer sozialräumlichen Jugendarbeit in Kirchengemeinden zu verankern, die nicht nur die „braven“ angepassten Jugendlichen, sondern auch die schwierigeren kirchenfernen im Blick hat. Eine weitergehende Forderung zielt darauf ab, Sozialarbeiter mit theologisch-diakonischer Zusatzausbildung in Kirchengemeinden einzusetzen³¹. Sie könnten eine von Spiritualität getragene Jugendsozialarbeit voranbringen, die die eigene Glaubensbasis zum Ausdruck bringt, zugleich aber Respekt gegenüber den – meistens glaubens- und kirchenfernen – Jugendlichen bezeugt, die Opfer des gesellschaftlichen Wandels sind.

Eine solche Jugendsozialarbeit versuchen beispielsweise die Salesianer Don Boscos in ihren Jugendzentren und Häusern der Offenen Tür. Sie sprechen gezielt

Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen an und bemühen sich um ganzheitliche Förderung. Dazu gehören Gemeinschaftserfahrung bei erlebnispädagogischen Unternehmungen, Sport, Musik und eben auch der Glaube, der zum Beispiel abends ganz selbstverständlich zum Abschluß vor dem Schließen des Jugendheims mit einem Gebet oder einem religiösen Lied zum Ausdruck gebracht wird.

Aus Brasilien stammt die Bewegung der „Fazendas da Esperanza“. In der Nähe von Nauen in Brandenburg werden drogenabhängige Jugendliche nach ihrem Entzug ein Jahr lang auf ihrem Weg der „Rekuperation“ begleitet, der Wiedererlangung ihrer – von Gott verliehenen – geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte. Die Süchtigen werden nicht als Klienten, sondern als „Sehnsuchtsträger“ gesehen, die bei ihrer Suche in der von Konsum geprägten, beziehungsarmen Gesellschaft in eine Sackgasse geraten sind. Das Angebot des täglichen Bibellesens und Betens als „Leben aus dem Wort“ soll der Sehnsucht die Richtung geben. In der erlebten Gemeinschaft mit Freiwilligen und ehemaligen Drogenabhängigen aus verschiedenen Ländern erfahren Jugendliche die therapeutische Kraft des Glaubens. Sie werden nicht missioniert oder indoktriniert und müssen nicht einmal Mitglied einer Kirche sein – lediglich eine Offenheit für die transzendente Dimension des Lebens sollen sie mitbringen³².

Interreligiöse Jugendarbeit

Die Globalisierung des gesellschaftlichen Lebens hat dazu geführt, daß Deutschland nicht nur ein multikulturelles, sondern auch ein multireligiöses Land geworden ist. Während der Einfluß der christlichen Kirchen auf die einheimischen Deutschen abnimmt, gewinnt der Islam bei den muslimischen Mitbürgern an Bedeutung. Dies gilt auch für die Jugendlichen: Die Shell-Studie „Jugend 2000“ resümiert, daß türkische Jugendliche stärker religiös orientiert sind als deutsche. Die muslimische Religion prägt den Alltag der türkischstämmigen Jugendlichen deutlich. Begegnungen zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen finden jedoch kaum statt; das Potential für fremdenfeindliche Einstellungen unter Jugendlichen ist dafür aber sehr hoch. Von einem akzeptierendem Miteinander sind wir weit entfernt³³. Ob wir auf Dauer in Deutschland eine friedliche Entwicklung haben werden, hängt wesentlich vom interkulturellen und auch vom interreligiösen Zusammenleben ab. Die durch die Individualisierung bedingte Wertepluralität in der Gesellschaft fördert im Islam wie im Christentum das Anwachsen fundamentalistischer Strömungen. Ihnen darf die Meinungsführerschaft über das, was Religion ist, nicht überlassen werden.

Wir brauchen dringend eine Didaktik und Praxis der interreligiösen Jugendarbeit, die Jugendlichen die Entwicklung ihres eigenen Glaubens und die Wertschätzung fremder Glaubensüberzeugungen zugleich ermöglicht. Bisher gibt

es fast keine Modelle interreligiöser Jugendarbeit und insgesamt nur wenige Modelle außerschulischen interreligiösen Lernens. So dient etwa ein „Interreligiöser Runder Tisch“ – wie in Köln-Mülheim – dazu, daß sich die im Stadtteil vertretenen religiösen Gemeinschaften gegenseitig vorstellen und einladen. In der „Interkulturellen Woche“, die früher „Woche des ausländischen Mitbürgers“ hieß und jedes Jahr im Herbst bundesweit von den Ausländerbeiräten durchgeführt wird, finden gelegentlich interreligiöse Gebetstreffen statt. Die Shell-Studie „Jugend 2000“ sieht die religiösen Feste (Weihnachten, Ramadan) als eine besonders günstige Gelegenheit für Begegnungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Religion.

Weil religiöse Erziehung durch Beziehung geschieht, kann die Begegnung mit überzeugten muslimischen Jugendlichen auch als eine Chance gesehen werden, daß Jugendliche mit zum Teil nur noch rudimentären christlichen Vorerfahrungen nach den Wurzeln ihrer eigenen Religion fragen und zu ihr finden. So konfrontiert beispielsweise die Begegnung mit dem Ramadan christliche Jugendliche mit Fragen des Fastens und des regelmäßigen Gebets. Damit kann das Verständnis für andere dazu beitragen, sich selbst und seine eigene Herkunft besser zu verstehen.

Thematisierung des Glaubens im Respekt gegenüber Andersdenkenden

„Der ‚Stein der Weisen‘ zum Wie kirchlicher Jugendarbeit ist noch nicht gefunden.“³⁴ Es finden sich in der Praxis vielversprechende Ansätze, ein erfolgreiches Gesamtkonzept scheint jedoch nicht in Sicht. Aufgrund der Vielfalt jugendlicher Lebens- und Glaubensformen ist dies wohl auch kaum mehr möglich. Ein Jammern und Klagen über die durch Individualisierung und Pluralisierung geprägte Situation führt jedoch nicht weiter. Vielmehr gilt es, mit Blick auf genaue Situationsanalysen Angebote zu machen, die konkret auf bestimmte jugendliche Zielgruppen zugeschnitten und gleichzeitig geprägt sind von einem klaren religiösen Profil und dem Respekt vor dem anderen. Dabei darf jedoch etwas nicht aufgegeben werden, was kirchliche Jugendarbeit seit Jahrzehnten geprägt hat und was für Jugendliche heute immer noch und sogar immer mehr von Bedeutung ist: die zwischenmenschliche Beziehung.

Der persönliche Zugang zu Jugendlichen bleibt auch heute ein zentraler Schlüssel für die kirchlichen Jugendarbeit. Der verstorbene langjährige Wegbegleiter kirchlicher Jugendarbeit, Roman Bleistein, sah dies ebenso und schrieb noch kurz vor seinem Tod in dieser Zeitschrift, quasi als sein Vermächtnis: „Mehr als den tiefen Umbruch und seine Auswirkungen zu beklagen, sollte man die Chancen zu Begegnung, zu Beziehung und zum Gespräch mit Jugendlichen sehen. Mitteilung ist gefragt, also Teilen im Sinne der Teilgabe an Hoffnung, an Lebenszuversicht, an Arbeitsmöglichkeiten, an Hilfe zur Lebensführung und an Sinn.“³⁵

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. W. Fuchs-Heinritz, Religion, in: Jugend 2000, Bd. 1, hg. v. Deutsche Shell (Opladen 2000) 157-180, 173.
- ² Vgl. C. Wippermann, Religion, Identität u. Lebensführung. Typische Konfigurationen in der fortgeschrittenen Moderne (Opladen 1998) 226-228. ³ Vgl. ebd. 225-233.
- ⁴ Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz, hg. v. A. Dubach u. R. J. Campich (Zürich 1993).
- ⁵ Vgl. Tabellarische Auswertung der demoskopischen Untersuchung zum Thema: „Was glauben die Deutschen?“, hg. v. Das Sonntagsblatt (Hamburg 1997) 13.
- ⁶ Vgl. G. Schmidtchen, Wie weit ist der Weg nach Deutschland? Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt (Opladen 1997) 150.
- ⁷ Vgl. G. Schmidtchen, Ethik u. Protest, Moralbilder u. Wertkonflikte junger Menschen (Opladen 21993) 158 sowie Jugendliche u. junge Erwachsene in Deutschland. Bericht Februar/März 1993, hg. v. Ipsos (Mannheim 1993) 34.
- ⁸ Vgl. Schmidtchen, Wie weit ist der Weg (A. 6) 157. ⁹ Vgl. Fuchs-Heinritz (A. 1) 169.
- ¹⁰ Vgl. ebd. 157, 162, 168-171. ¹¹ Vgl. Schmidtchen, Wie weit ist der Weg (A. 6) 155, 156.
- ¹² Vgl. Zu christlichen Gruppen vgl. M. N. Ebertz, Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft (Freiburg 1997) 76-77. Zu den anderen großen Religionsgemeinschaften wie dem Judentum oder dem Buddhismus vgl. K.-F. Daiber, Religion unter den Bedingungen der Moderne. Die Situation in der Bundesrepublik Deutschland (Marburg 1995) 142-150; zu Sekten vgl. Schmidtchen, Wie weit ist der Weg (A. 6) 178, 179; zum Okkultismus vgl. Fuchs-Heinritz (A. 1) 174.
- ¹³ Vgl. Schmidtchen, Wie weit ist der Weg (A. 6) 45. ¹⁴ Vgl. ebd.
- ¹⁵ Vgl. B. Esser u. K. Holzer, Jugend 2000, in: Focus, 20. 3. 2000, 63, 65. ¹⁶ Vgl. Tabellarische Auswertung (A. 5) 37.
- ¹⁷ K. Gabriel, Christentum zwischen Tradition u. Postmoderne (Freiburg 41994) 148.
- ¹⁸ Ebd. 150. ¹⁹ Ebd. 143.
- ²⁰ K.-J. Lesch, Kirche als Weggemeinschaft. Zu den Schwierigkeiten junger Menschen mit der Institution Kirche, in: Zeugnis u. Dialog. Die kath. Kirche in der neuzeitl. Welt u. das II. Vatikanische Konzil (FS K. Wittstadt, Würzburg 1996) 504-522, 507.
- ²¹ N. Copray, „Wir brauchen eine Zukunft“. Die jungen Menschen u. das alte Christentum, in: Kundschafter des Volkes Gottes (FS R. Bleistein, München 1998) 192-207, 192.
- ²² U. Beck, Gott wird wählbar. Plädoyer für ein weltbürgerliches Christentum. Ilona Nord im Gespräch mit dem Soziologen Ulrich Beck über Individualismus u. Religion, in: Frankfurter Rundschau, Ostern 2000, 22.
- ²³ Vgl. Produktdefinitionen für die katholische Kinder- und Jugendarbeit, hg. v. Landesausschuß Katholischer Jugendarbeit d. BDKJ NW (Paderborn 1997).
- ²⁴ Vgl. W. Tzscheetzsch, Zukünftige Herausforderungen kirchlicher Jugendarbeit, in: Ziele u. Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Bilanz u. Auftrag 20 Jahre nach dem Synodenbeschluß, hg. v. H. Hobelsberger (München 1996) 146.
- ²⁵ Th. Meyer, Identitäts-Wahn, in: Globalisierung u. kulturelle Identität, hg. v. F. Rapp (Bochum 1998) 68.
- ²⁶ G. Kruip, Wachsendes Bedürfnis nach Orientierung. Eine Herausforderung für kirchliche Kinder- u. Jugendarbeit, in: Jugend & Gesellschaft 2/1999, 16.
- ²⁷ Vgl. W. Mader, Gesellschaftspolitische u. bildungspolitische Analyse, in: Evaluation des Zusammenwirkens von Politischer Bildung u. sozialem Dienst in Europa, hg. v. Politisch-Soziales Bildungswerk – Christen für Europa e. V. u. CfE (Dresden 1996) 41-58. ²⁸ Vgl. ebd. 48.
- ²⁹ Vgl. O. Fuchs, Die Pastoral im Kontext der religiösen Zeitzeichen. Schritte zu einer kritischen Erlebnistheorie aus theol. Perspektive u. mit prakt. Konsequenzen, in: Emotionalität erlaubt? Kitsch in der Kirche. Dokumentation einer Studienkonferenz in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Liturgiewissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Univ. Bonn u. dem Referat für Kirchenmusik des Erzbischöfl. Generalvikariats Köln, hg. v. A. Würbel (Red.) (Bergisch-Gladbach 1998) 28, 32.
- ³⁰ Vgl. R. Hauke, „Feier der Lebenswende“. Versuch einer christlichen Alternative zur Jugendweihe, in: Diakonia 32 (2001) 132-138.
- ³¹ Vgl. S. Wipperfeld, Diakonie u. Gemeinde. Die Anstellung von SozialpädagogInnen/SozialarbeiterInnen in kath. Kirchengemeinden als Chance zur Stärkung dieser vergessenen Dimension kirchl. Pastoral. Diplomarbeit an der Kath. Fachhochschule NW, Abteilung Köln, Manuskript 2000.
- ³² Vgl. www.Fazenda.de, 9. 3. 2001.
- ³³ Vgl. R. Münchmeier, Miteinander – Nebeneinander – Gegeneinander? Zum Verhältnis zwischen deutschen u. ausländischen Jugendlichen, in: Jugend 2000 (A. 1) 222-260.
- ³⁴ R. Hauke, Die Gemeinde am Sonntag. Rituale u. Feiern mit Nicht-Glaubenden, in: Christ in der Gegenwart 51 (1999) 227.
- ³⁵ R. Bleistein, Religion in der Shell-Studie „Jugend 2000“, in dieser Zs. 218 (2000) 496.